

Zur Geschichte von Ziböris "Soldateliedli"

Autor(en): **Gassmann, A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 5-8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

i) „Wettervögel“ im menschlichen Körper.
Rheumatismus, Hühneraugen.

k) Verschiedenes.

Es gibt Regen: wenn die Milch nicht aufgeht, der Kaffee in der Mitte einen Schaum hat, der Brunnen gerade hinuntertropft, die Fässer und die Pflastersteine „schwizen“, der Schüttstein bis am Morgen nicht trocknet, der Ruß vom Kamin fällt, der Ruß an der Pfanne weiter brennt („Heidesür“) (Satellegi), die Sandsteine naß werden, das Kupfer „anläuft“, das Salz weich wird, das Wasser in der Pfanne „sigt“, das Feuer nach einander erlischt, der Rauch nicht steigt, in Butter ein „Güntli“ ist, die Sensen am Morgen sofort rosten, wenn nach Regen die Straße rasch weiß abtrocknet.

Zur Geschichte von Ziböris „Soldateli“.

Von A. L. Gafmann, Sarnen.

Von befreundeter Seite wird mir Heft XI des Jahrgangs 1916 des „Heimatschutz“ übersandt. Darin finde ich folgende Notiz:

„Dann freut man sich wieder an entzückend einfachen Neckliedchen, wie dem Leiblied der Berner Schützenoffiziere des Bat. 131:

Säg Meiteli, säg Meiteli,
Wo hest du de dis Hei?

mit dem zwiefachen Tempo seiner G'fäzli. . . Frau Alt-Regierungsrat Scheurer in Gampelen, die das Lied übermittelte, hielt es für sehr alt und glaubte, es komme irgendwo „vom Guggisberg abe.“ Dabei sind aber Wort und Weise von Th. Bucher (Ziböri) in Luzern und gehen auf einen von J. Fröhli in Solothurn komponierten Marsch zurück.“

So anlässlich einer Rezension des von Hanns In der Gand herausgegebenen „Schwyzerfäzli“. Das Büchlein selbst aufgeschlagen, finde ich folgendes Liedchen (von mir etwas anders rhythmisiert):

D's Soldatemeitschi.



1. Säg, Mei-te-li, säg, Mei-te-li, wo hest du de dis Hei? ♯



ha's em-e-n-Ort im Schwizer-land, es isch vo Holz und Stei.

2. Wenn's donneret, wenn's wetteret,
So schlat's hi üs nit i.
Es müeskti denn es tufigs nei! —
Es Hagelwetter sii.

3. Säg, Meiteli, säg, Meiteli,
Wo hest du de dis Herz?
Es isch mir hüt abhande cho,
♯ g'püre nu der Schmerz.

4. S'het trümmelet, f'het pfiifelet,
D'r Soldat hed's Fähnli g'schwenkt.
Da han-is i der erste Freud
Em Traintrompeter g'schenkt.

5. Säg, Meiteli, säg, Meiteli,
Wo hest du di Verstand?
I han-e mit em Herz verschenkt,
Grad beides mitenand,

6. U nimmt nit u wott er mi nit,
U bi-n-em z'weni riich,
U wird-e-n-i kei Soldatefrau,
Sirate tue-n-i gliich!

Im Jahre 1910 veröffentlichte Biböri bei Käber & Cie. in Luzern¹⁾ folgendes Gedichtchen:

Es Soldateliedli.

1. „Meiteli, liebs Meiteli, wo hest au du dis Hei?“
„Es liid im liebe Schwizerland und isch vo Holz und Stei!
Wenn's wätteret,
Wenn's brönnereet,
So schlod's bi euz nid i,
Es müest au gar e böse Sturm, es Griebelwätter sii!“
2. „Meiteli, liebs Meiteli, wo hest au du dis Härz?“
„Es isch mir hüt abhande cho, i g'spüre no d'r Schmärg!
S'hend pfiifelet,
S'hend trümmelet,
Und's Schwizerfähdli g'schwänkt,
Do han-is i der erste Freud im Trängtrompeter g'schänkt.“
3. „Meiteli, liebs Meiteli, wo hest au di Verstand?“
„Dä han-i au zum Härzli g'gä, 's gohd beedes mit-enand!
Und chonnd er nid,
Und will er nid,
So isch am Und jo gliich,
Und gib i ke Soldatefrau, hürrote tue-n-i gliich!“

Hierzu erlaube ich mir zu bemerken: Im Jahre 1907 habe ich in Escholzmatt (Entlebuch) von einem gewissen Unternährer folgendes Volksg'sätzlein aufgezeichnet:

Im Marsch.



D Mei = te = li, o Mei = te = li, was chonnd dir au i
Sinn? Was bruuchst du au e Son = ne = schirm für
di ver-brönn = te Grin(d). Di ri ril = le = lal = lal =

¹⁾ Biböri, Hundert wildi Schoß.

la di ri ril = le = la = la = la tra la la
 la = la = la = la = la tra la la la = la = la = la
 la, di ri ril = le = la = la = la di ri ril = le = la = la =
 la, tra la la la la la la la tra = la = la.

Laut Versicherungen von alt Amtstatthalter Schmid in Schüp-
 heim und Barbara Studer in Escholzmatt (ca. 80 Jahre alt) hat
 dieses G'fäklein „von jeher“ existiert. Es scheint auch noch ander-
 orts daheim zu sein.

In Sarnen trällerte vor ca. 2 Jahren eine Schülerin der
 Mittelschule, Emilie Amschwand, so etwas wie obige Melodie. Auf
 mein Befragen antwortete sie mir, sie habe das Liedchen vom Töch-
 terchen des hiesigen Bankdirektors, der ein Solothurner ist, ge-
 hört. Die Variante lautet:

D Ne = ger = li, o Ne = ger = li, was chonnd dir au i Sinn? Was
 bruuchst du au e Son = ne = schirm für di ver = brönn = te Grin(d).

Weiter habe ich im Jahre 1911 von Frau Marie Portmann
 in Escholzmatt — Tochter des bekannten Naturfängers und Aepplers
 Ziehlmann in Schüpheim — wiederum jene Melodie aufgezeichnet,
 die mir seiner Zeit Unternährer sang. Der Text war aber der
 Ziböri'sche, mit bloßer Umstellung der Strophen (die 2. Strophe
 an erster Stelle).

Endlich wirft der Dichter Ziböri als Landsturmlieutenant im
 Jahre 1914 (Mobilmachung) sein „Soldateliiedli“ — mit der aus-
 drücklichen Bemerkung „nach einer Volksweise“ — unters Militär.
 Die Kopie des fliegenden Blattes (hektographiert) lautet:

Es Soldatelieli.

Nach einer Volksweise vom Ziböri im Landsturm.

Geiter.

The musical score is written on a single staff in G major and 2/4 time. It consists of eight lines of music. The lyrics are written below the notes. The melody is simple and rhythmic, with a mix of quarter and eighth notes. The lyrics are in German and describe a soldier's life and love.

„D Mei-te = li! Lieb's Mei-te = li, wo hest au du dis
Hei?“ „Es lid im lie = be Schwi-zer = land und isch vo
Holz und Stei! Wenn's wät = te = ret, wenn's brön-ne = ret, so
schlod's bi eus ned i, es müest au gar e bö = se Sturm, es
Gre = bel-wet = ter si!“ Tral = la - la - la = la = la, Tral = la =
la = la = la = la = la. Tral-la = la = la, tral-la = la = la, tral-la = la =
la, tral-la = la = la. Tral-la = la = la, tral-la = la, tral-la =
la, tral-la = la = la, tral-la = la = la = la = la = la = la, tral-la = la!

Grenzbesetzung 1914.

Obikon, Munitionsschub.

Meinen Kameraden im Felde gewidmet.

Sch kalkuliere nun so: Die Tatsache, daß Ziböri — wohl in Verbindung mit einem musikalisch geschulten Freund — obiges

Schriftstück abgefaßt, läßt annehmen, daß ihm, dem Volksdichter, das Entlebuchische G'säcklein bekannt war. Dieses hat ihm zweifelsohne den ersten Anstoß zu seinem äußerst volkstümlich gehaltenen Gedicht gegeben. Bewußt oder unbewußt hat er seine Verse, vielleicht gar singend oder trällernd von einer gemütlichen Weinreise über die Berge heimkehrend, nach jenem geschaffen. Der Rhythmus schon ist sehr einladend hierzu. Sei dem nun, wie ihm wolle. Die Hauptsache ist, daß uns der Sänger ein schönes Lied geschenkt, und das hat er.

Der Fall ist übrigens nicht vereinzelt. Schon Goethe hat, als er für Herder im Elsaß und in der Schweiz Volkslieder sammelte, sein „Uf em Bergli bin i g'jesse“ nach einem Schweizer Volksmotiv gedichtet.

Dem Dichter Ziböri lag übrigens der Fall sehr nahe. Er, der aus dem Bergvolk hervorgegangen, der tagtäglich unterm Volk lebt und wirkt, woher nimmt er denn seine Motive? Wohl aus der Umgebung, und nur so bleibt der Dichter bodenständig und wahr. Es ist mir auch bekannt, daß Ziböri wegen eines einzigen Wortes, wegen eines einzigen Reimes, den er zufällig aus dem Volksmund erhascht, schon ein Gedicht geschaffen.

Weniger will mir einleuchten, daß die Melodie des Liedes auf einen von J. Fröhli in Solothurn seiner Zeit komponierten Marsch zurückgehe; das wäre erst noch zu beweisen. Ich habe mir hier Mühe gegeben; die Anfrage nach Solothurn blieb aber unbeantwortet. Ganz ausgeschlossen ist diese Version nicht, liegt doch im 2. Teil der Melodie sehr viel Marschartiges. Vielleicht ist irgend ein Leser aus dem Solothurnischen imstande, uns in einer nächsten Nummer diesen Marsch zu unterbreiten.

Andere Leser können vielleicht noch mit weiteren Lesarten dienen. Hierzu rechne ich auch die von Hanns In der Gand gebrachte.

Ziböris „Soldatelieli“ scheint also bereits volksläufig geworden zu sein. Für den Forscher ist es interessant zu beobachten, wie sich das Lied in Text und Melodie weiter entwickelt, bis es sich schließlich zum Volkslied durchgerungen hat.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß das Zibörische Gedicht von Schweizer Komponisten bereits auch mehrfach vertont worden ist.

Einen ähnlichen Wandel, wie Ziböris „Soldatelieli“ macht gegenwärtig auch dessen „Aelplertanz“ im Volke durch. Doch hierüber ein andermal.